

JAHRESBERICHT 2018





Inhalt

- 5** Vorwort
(und ein paar Sätze über Veränderung...)
- 10** Manchmal braucht es eine neue Idee...
- 14** Hans-Peter, willst Du´n Pferd?
- 18** Das vielfältige Kind
- 20** Kreativität braucht Zeit, Vertrauen und
einen liebevollen Raum, um zu wachsen...
- 22** Statistische Daten aus 2018
- 27** Statistische Daten-
Erläuterungen und Einschätzungen
- 30** Die Beratungsstelle
- 31** Impressum



Vorwort

(und ein paar Sätze über Veränderung...)

Liebe Leserin,
lieber Leser,

ja, Sie haben richtig gesehen:
Auf dem Titel dieses Jahresberichts
2018 sehen Sie ein Zelt, nennen wir
es ruhig eine Jurte. Und ja, diese Jurte
steht in unserem Gruppen- und Bespre-
chungsraum.

Sie sind verwirrt? Gut. Verstört? Noch
besser. Gerade in der Beratung erken-
nen wir immer wieder, dass Verände-
rung erst dann möglich wird, wenn wir
das Altbekannte verlassen, wenn Ver-
wirrung und Verstörung neue Perspekti-
ven ermöglichen oder auch erforderlich
machen.

Und um Veränderung geht es eigent-
lich immer, wenn Menschen zu uns
kommen; um den Wunsch, etwas ver-
ändern zu können, eine Situation, Bezie-
hungsmuster, etwas, das als belastend
empfunden wird; oder auch um Unter-
stützung, mit veränderten Lebenssitua-
tionen umzugehen.

„Beratung ist ein Ort, an dem Verände-
rung möglich ist“ haben wir unser Kon-
zept überschrieben, dies zu unserem
Leitsatz gemacht.

Wir möchten einen Ort schaffen, an
dem Veränderung möglich ist. Und
ebenso verändert sich auch dieser Ort,
unsere Beratungsstelle, wir als Berate-
rinnen und Berater, unsere Sichtweisen,
unsere Perspektiven.

Vielleicht entdecken Sie ein wenig da-
von, wenn Sie diesen Jahresbericht
lesen.

Ja, wir haben eine Jurte, die wir in weni-
gen Minuten in unserem Gruppenraum
aufstellen können. Dominique Schmi-
hing erläutert auf den folgenden Seiten,
warum sie das seit Kurzem immer wie-
der gerne tut.

„Das vielfältige Kind“ ist Gabriele Seidls Beitrag überschrieben. Vielfältigkeit – heute sagen wir ja zumeist Diversität – ist zu einem zentralen Begriff nicht nur in der Beratungsarbeit bzw. der Arbeit in allen psychosozialen Feldern geworden – nicht grundlos stellte die bke ihre Jahrestagung 2018 unter den Titel „Alle anders – Diversität beraten“.

Und so ist „Das vielfältige Kind“ ein Plädoyer, Kinder in ihrer Vielfältigkeit zu sehen – und allzu leichtfertig eingeführte und zeitweise inflationär verwendete Begriffe, Konzepte und Einordnungen kritisch zu hinterfragen.

Ute Dungal, die auch 2018 in unseren Räumen wieder kunsttherapeutisches Arbeiten anbieten konnte, beschreibt ihren Zugang und die Arbeit mit den Mädchen und Jungen. Und Sie werden sehen... auch hier geht es darum, sich „gemeinsam auf den Weg“ zu machen. Einige Bilder, die Kinder und Jugendliche im Rahmen der kunsttherapeutischen Gruppe angefertigt haben, finden Sie auch im diesjährigen Jahresbericht.

Aus den statistischen Daten lassen sich einige interessante Entwicklungen des vergangenen Jahres ablesen wie beispielsweise eine deutliche Steigerung des Anteils der zusammenlebenden Kernfamilien in der Beratung und einen signifikanten Rückgang der Alleinerziehenden. Einige weitere Veränderungen und Schwerpunktthemen des letzten Jahres spricht Gerd Haselmaier an.

Ach ja, und dann ist da auch noch die Sache mit dem Pferd... und warum es sich lohnen kann, sich mit einem Kinofilm zu befassen, der in wenigen Bildern und Dialogen vieles deutlich sichtbar macht, das uns in der Beratung oft so diffus begegnet.

Cornelia Palm bringt Ihnen einen Film näher, der, auch falls Sie nicht Berater*in an einer Beratungsstelle sind, sehens- und lohnenswert ist, da es zum einen ein guter und unterhaltsamer Film ist, da er Ihnen aber darüber hinaus ein Thema nahebringt, das im Alltag nach wie vor vielfach tabuisiert und schambelegt ist und oft Unsicherheit und Angst hervorruft – Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen.

Doch auch hier gibt es glücklicherweise Veränderungsprozesse, die unsere Arbeit und hoffentlich das familiäre Leben der Betroffenen beeinflussen. Schon seit Jahren gibt es in München den Arbeitskreis „KipsE“ (Kinder psychisch erkrankter Eltern) – wohl einer der aktivsten und bekanntesten lokalen Arbeitskreise, was einen Hinweis auf die Bedeutung und Komplexität der Thematik liefert. Nach jahrelanger Vorarbeit steht darüber hinaus in München eine Grundsatzvereinbarung kurz vor der Verabschiedung – der Titel:

„Münchner Hilfenetzwerk für Kinder und ihre psychisch erkrankten Eltern – Grundsätze interdisziplinärer Kooperation“

Darin kommt das Verständnis zum Ausdruck, dass nur in einem kontinuierlichen kooperativen Begleitungsprozess aller mit der Unterstützung einer Familie befassten Professionen und unter Einbeziehung der Familienmitglieder bestmögliche Hilfen entwickelt und etabliert werden können, um die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung ernst zu nehmen und in ihrer Erziehungsfähigkeit zu stärken.

Was hierbei im ersten Moment nahezu selbstverständlich erscheinen mag, ist tatsächlich ein möglicher Paradigmenwechsel - weg von einem Nacheinander oder Nebeneinander der beteiligten Professionen (insbesondere Medizin, Therapie, Soziale Arbeit) hin zu einem fallspezifischen kontinuierlichen Miteinander.

Inwieweit dies gelingen wird und es somit tatsächlich, zumindest im Kleinen, zu einem Paradigmenwechsel in der Arbeit mit Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil kommen wird, bleibt freilich abzuwarten. Aber die Zeichen stehen auf Veränderung.

Und wenn wir schon bei Paradigmenwechseln sind:

Seit geraumer Zeit befasst sich die Politik vermehrt mit der Frage der Festlegung des Wechselmodells als Regelfall der Betreuung nach Trennung.

(Es mag ein Zufall sein, dass gerade die derzeitige Justizministerin und vormalige Familienministerin gemeinsam mit ihrem Ex-Mann das Wechselmodell für die gemeinsamen Kinder lebt und dies offen vertritt. Und dennoch zeigt auch dies die gesellschaftliche Relevanz dieser Thematik.)

Bereits seit 2006 ist genau das in Schweden und Belgien gesetzlich festgelegt. 2015 forderte die parlamentarische Versammlung des Europarats die Mitgliedsstaaten auf, dies ebenfalls zu tun.

Damit ist im Bundestag ein Thema angekommen, das in unserer täglichen Beratungspraxis nicht nur zeitlich großen Raum einnimmt, sondern darüber hinaus in der einzelnen Beratung wie kaum ein anderes vom offen ausgetragenen Konflikt geprägt ist und in der öffentlichen Auseinandersetzung immer wieder polarisiert und zu hoch ideologisch geprägten Diskussionen führt.

In das gemeinsame Ringen um die Frage, welches Wohn- und Umgangsmodell dem Wohl des Kindes oder der Kinder entspricht, spielen nicht nur die Verletzungen, Anschuldigungen und all die Gefühle der eben erfolgten Trennung hinein, die die gemeinsame Auseinandersetzung bis hin zur scheinbaren Unmöglichkeit erschweren.

Über allem schwebt, mal verklausuliert verbalisiert, mal offen ausgesprochen, das Ringen darum, wer für das Wohl des Kindes „gut“ ist und wer nicht, wer der „bessere“ Elternteil ist und wer womöglich eine Gefahr für die Entwicklung des Kindes.

Noch immer sagt die Statistik, dass ca. 75% der Kinder nach der Scheidung ihrer Eltern ausschließlich oder überwiegend von ihrer Mutter betreut werden. Doch in der Beratung ist der sich vollziehende Wandel deutlich spürbar. Eltern, die sich in Trennung befinden, kommen immer häufiger mit anderen, von individuellen Lebenssituationen geprägten, Vorstellungen der Wohn- und Betreuungssituation der Kinder nach der Trennung.

Dabei bringen gerade die Väter oft bereits im Erstgespräch den Begriff des Wechselmodells in die Diskussion ein.

Man mag nun unterschiedlicher Meinung sein, ob es hilfreich und sinnhaft ist, das Wechselmodell oder überhaupt ein bestimmtes Umgangsmodell gesetzlich als Regelfall festzulegen.

Ich halte jedoch in diesem Zusammenhang die Aussage des Psychologen und Leiters der Studie „Kindeswohl und Umgangsrecht“, Stefan Rücker, für einen hilfreichen Leitsatz in der Beratung: *„Das Wechselmodell ist gesellschaftliche Realität, und das ist doch Grund genug, interessierte Eltern und ihre Kinder dabei zu unterstützen, es zu leben.“* (zitiert nach: Der Spiegel, Nr. 7/2019, S. 16)

Vor Kurzem wurde ich gefragt, ob ich denn keine Angst vor Paaren in solch konflikthaften Lebenssituationen hätte. Zufällig steht in meinem Büro ein Buch mit dem Titel „Keine Angst vor Paaren“ (Martin Koschorke).

Doch tatsächlich lautet meine Antwort nicht nur „Nein“, sondern ich darf immer wieder aufs Neue feststellen, wieviel Spaß ich an der Arbeit mit Paaren habe. Das gilt ebenso für die Arbeit mit Paaren, die mit dem festen Wunsch kommen, als Paar weiter zusammen zu leben, wie auch für die Beratung von Paaren in oder nach Trennung und auch für die Eltern, die in der Literatur als „hochkonflikthaft“ geführt werden.

Darf man das denn eigentlich sagen? Dass man Spaß hat an der Beratung von Menschen, die miteinander in erbitterter Auseinandersetzung befindlich sind, die sich offen angreifen und oft kaum miteinander in einem Raum sein können?

Vor kurzem stieß ich auf der Seite der bke auf den Titel einer Fortbildung: „Da hört der Spaß aber auf! – Humor in der Beratung Hochstrittiger“ (Alexander Lohmeier) und war erleichtert.

Denn ja – hier hat sich in den letzten Jahren Beratung bei mir ganz persönlich etwas verändert. Ich habe erfahren, wie viel Spaß die Beratung mit „hochstrittigen“ Eltern machen kann und dass es auch in diesen Gesprächen Momente gibt, die verbinden und öffnen. Und das sind fast immer Momente, in denen der gemeinsame Humor eines (Ex-)Paares aufblitzt, der verschüttet schien, Momente, in denen die Absurdität manch aktueller Geschehnisse zum gemeinsamen Lachen einlädt, Momente, in denen ein Hauch von Unbeschwertheit der Schwere des Prozesses etwas entgegenhält.

Darin steckt manchmal die Chance, für diese Auseinandersetzung einen anderen Weg zu beschreiten, eigentlich eher neu zu eröffnen, ohne sie zu bagatellisieren oder zu verdrängen.

Und das ist Veränderung im allerbesten Sinn.

Frank Wallmeier



Manchmal braucht es eine neue Idee...

Aufbrechen

*aus den engen Gassen des Gewohnten
schon bei der Dämmerung des Lichts.*

Aufbrechen

*in neue Welten
nie mehr mit alten Augen sehen.*

So viele Gedanken sind noch nicht gedacht.

Dieses Gedicht fand ich in einem mongolischen Gedichtband; es sprach mich sofort an und erinnerte mich an manche Arbeitszusammenhänge hier in der Beratung am Harthof, meinem Arbeitsplatz.

Ich entschied mich, dieses Gedicht in meinem Beratungszimmer auf die Flipchart zu schreiben und einfach dort stehen zu lassen. Es begleitete mich nun fortan bei vielen Beratungen, in denen teilweise Stagnation und wenig Bereitschaft zum Perspektivenwechsel vorherrschte.

Manchmal bitte ich meine Klient*innen während des Beratungsgesprächs, noch einen Moment inne zu halten und sich kurz mit dem kleinen Gedicht zu beschäftigen.

Erstaunliches passiert:
Selbst durch diese kleine Irritation des Gewohnten, durch das stille Lesen des

Gedichtes, entsteht häufig eine emotionale und auch kognitive Veränderung beim Klienten, die den gesamten Beratungsprozess beflügelt und befruchtet.

Ein togolesischer Familienvater erzählte mir einmal in einer solchen Situation, dass es in Togo ganz üblich sei, anhand von Gedichten, die durch Älteste in Beratungssituationen eingebracht werden, neue Wege und Lösungen zu finden.

Wie aus unserer aktuellen Statistik deutlich wird, haben wir einen enorm hohen Anteil an Familien mit Migrationshintergrund (75% aller Klient*innen).

So ist es immer wieder wichtig, sich auf die Suche nach neuen Möglichkeiten der Beratung zu machen, die Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen berührt.

Denn nur wenn emotionale Berührung möglich ist, kann Veränderung entstehen.

...und noch eine neue Idee kam dahergeflogen:

„Beratung in der Jurte“

Was ist eine Jurte?

Eine Jurte ist ein rundes, kuppelartiges Zelt aus festem Leinenstoff, in dem die nomadisierenden Völker der Mongolei leben. Die Jurte wurde 2013 zum „dringend erhaltenswerten immateriellen Weltkulturerbe“ erklärt.

Auf einer Ausstellung nun fand ich eine Jurte, die gut zu unserer Beratungsstelle passt. Sie ist leicht aufzubauen, hat Platz für bis zu acht am Boden sitzende Personen und fügt sich von der Größe ideal in unseren großen Gruppenraum ein. Fotos unserer Jurte finden Sie auf dem Titelblatt und im Innenteil dieses Jahresberichtes.

Auch bei der Idee der „Beratung in der Jurte“ geht es um emotionale Berührung, Perspektivenwechsel allein durch den veränderten Beratungsort und das Beratungssetting im Kreis.

Meine erste Beratung in der Jurte war mit einer 5-köpfigen irakischen Familie, deren problematisches Beziehungsgeflecht zu einer absoluten Sprachlosigkeit untereinander geführt hatte.



Es waren starke Spannungen und Konflikte sowohl auf der partnerschaftlichen Ebene wie auch auf der Eltern-Kind-Ebene entstanden. Grenzen und Ebenen waren zunehmend verwischt.

Da es in einer Jurte eine klar geregelte Sitzordnung gibt, half mir bereits diese, eine bestimmte Struktur für das Gespräch herzustellen:

Der älteste Gast – egal ob weiblich oder männlich - sitzt, vom Eingang aus betrachtet, rechts hinten, die Frauen und Mädchen links von ihm, die Männer und Jungen rechts.

Man fühlt sich wie in einem Bauch sitzend, der eine warme, klare Atmosphäre ausstrahlt.

Es gibt keine Ecken, in denen sich schlechte Energie sammeln kann. Die atmosphärische Wärme der Jurte ist ansteckend und fördert emotionale Offenheit und Perspektivenwechsel.

Die irakische Familie - sowohl Eltern wie Kinder - waren im Bauch der Jurte überraschend schnell bereit, verstockte Sprachlosigkeiten zu überwinden und offen zu werden für die Sichtweise der jeweils anderen. Mit genau dieser Familie hatte ich schon einige Gespräche in meinem „normalen Beratungszimmer“, auf Stühlen sitzend, geführt, welche aber in keinsten Weise zu einem so positiven Ergebnis hinsichtlich der Veränderungsbereitschaft der Familienmitglieder geführt hatten.

Es scheint, dass der „warme Bauch“ dieses Zeltes sowohl für Erwachsene als auch für Kinder tatsächlich hilfreich dabei ist, zuzuhören, sich zu öffnen und neue Ideen des Zusammenlebens zu entwickeln.

Neben den Möglichkeiten des normalen Beratungssettings in der Jurte wird das Zelt auch in der jährlich stattfindenden Gruppe für Kinder in Trennungs- und Scheidungssituationen zum Einsatz kommen und hoffentlich dann auch zur wärmeren Jahreszeit bei pädagogischen Outdooraktivitäten.

Eine neue Idee ist geboren und beflügelt auch mich als Beraterin, immer neue Wege zu gehen.

Dominique Schmihing



Installation: Annette Illner (Schenkung, 2018)

Hans-Peter, willst Du'n Pferd?

Familien mit einem psychisch belasteten Elternteil und ihre Kinder

Wer von uns hätte als Kind nicht davon geträumt, eine Oma zu haben, die sieht, dass es einem mal nicht so gut geht, und zur Aufmunterung vorschlägt: „Willst du'n Pferd?“ - „Jaaaa!!!“

Und ehrlich - im wirklichen Leben müsste es ja nicht gleich ein ganzes Pferd sein, das einem die Oma kauft. Die Aufmerksamkeit, das Mitgefühl und vielleicht mal ein kleines Geschenk, all das würde ja vollkommen reichen, um gleich etwas glücklicher zu sein.

Kurz nach Weihnachten 2018 startete in den deutschen Kinos der „Heimat- und Familienfilm“ (so nennt ihn seine Regisseurin, Charlotte Link) *„Der Junge muss an die frische Luft“*. In dem Film geht es um den 9-jährigen Hans-Peter, seine Familie und Großfamilie.

Der Film spielt in den frühen 70er Jahren im letzten Jahrhundert und zeigt den Weg einer Mutter, die in eine beständig schlimmer werdende Depression hineingleitet.

Der Junge Hans-Peter setzt alles daran, seine Mutter immer wieder aufzuheitern und zum Lachen zu bringen. Mit viel Witz, Wärme und Liebe versucht er, die Trübsinnigkeit und tiefe Traurigkeit, die seine Mutter immer mehr umgibt, zu durchbrechen, um ein Lächeln in ihr Gesicht zu zaubern.

Doch gegen die fortschreitende Depression kommt das Kind nicht an. Er „verliert“ den Kampf gegen die Krankheit. Gegen Ende des Films begeht die Mutter Selbstmord und lässt ein untröstliches und wütendes Kind zurück.

Heute schaut der über 50-jährige Hans-Peter auf seine Kindheit und die traumatische Erfahrung des mütterlichen Selbstmordes zurück. Ein beginnendes Versöhnen mit dem Tod seiner Mutter kommt in seinen Worten zum Ausdruck. Die Erkenntnis und das tiefe Wissen, dass ihn damals so viele liebevolle und warmherzige Menschen aus seiner großen Familie - Vater, Bruder, Oma und Opa, Tanten und Onkels - umgeben und begleitet haben, heilt seine große Wunde.

Nicht nur Vater und Mutter sind Teil der eigenen Persönlichkeit, sondern all diese wunderbaren Menschen, die ihn begleitet haben. Bis hin zu einer wundervollen Oma, die einem einfach ein Pferd gekauft hat, auf dessen Rücken man tatsächlich allen Kummer hinter sich lassen konnte.

Und die „Omma“ hatte noch eine immer gültige Lebensweisheit parat: „Wenn du weißt, was du willst, mach es einfach! Kümmere dich nicht darum, was die Leute sagen!“

In der Beratungsarbeit mit Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist, fällt mir oft auf, wie einsam und isoliert die ganze Familie ist. Die Eltern einer psychisch belasteten Mutter oder eines psychisch erkrankten Vaters, also die Großeltern der Kinder in diesen Familien, auch Onkel und Tanten, sind oft sehr weit weg und können nur partiell eine Hilfe und Unterstützung sein.

Die Großeltern, die ihre Koffer packen, um der Familie in dieser schwierigen Situation beizustehen, bei der Familie einziehen und sich um die Kinder kümmern, sind heutzutage sicherlich eher die Ausnahme, als die Regel.

Oder sie sind in der Nähe und dann leider oft eher ein Teil der Problematik, die eine psychische Erkrankung eines Elternteils charakterisiert, als deren Lösung. Wie oft stellen wir Berater*innen in der sehr aufwendigen Beratungsarbeit mit diesen Familien fest, dass die Krankheitsgeschichte nicht in der aktuellen Generation beginnt, sondern eine generationsübergreifende Geschichte darstellt.

Wenn es gelingt, was immer wieder eine wichtige beraterische Entscheidung ist, auch die Großeltern in den Beratungsprozess mit einzubinden, zeigen sich des öfteren auch in dieser Generation vielerlei Formen von psychischer Belastung, die allerdings bis dahin meist nie als solche benannt oder wahrgenommen wurden.

Auch in dieser vorangegangenen Generation lassen sich psychische Krankheiten wie Depression, Sucht, traumatisierende Lebensereignisse und ihre Traumafolgen, rigide Persönlichkeitsstrukturen bis hin zu Persönlichkeitsstörungen feststellen.

Zumindest für die Antizipation des eigenen Beratungsprozesses und die persönliche, fachliche Reflektion lassen sich im Gespräch gewonnene Narrative in eine komplexe, mehrgenerationale Familien-diagnostik einordnen.

Schwieriger wird es, therapeutische oder beraterische Hilfen und Angebote an die Adressaten dieser Großeltern-generation zu richten.

Sehr vorsichtige Andeutungen, dass auch ein Großelternanteil von psychischen Belastungen betroffen sein könnte, ähnlich wie das für die eigenen Kinder zutrifft, rufen meist sehr schnell massive Abwehrkräfte hervor - zu bedrohlich und zu fremd für diese Generation.

Und mögliche Schuldgefühle, etwas mit der Erkrankung des eigenen Kindes zu tun zu haben, müssen unbedingt abgewehrt werden. Oder sind zumindest nur schwer auszuhalten.

Was können wir also aus diesem wunderschönen Kinofilm *„Der Junge muss an die frische Luft“* für unsere Beratungsarbeit in Bezug auf psychisch kranke Eltern und ihre Kinder mitnehmen?

Für diese Familien bedeutet eine warmherzige und liebevolle Großfamilie eine großartige Ressource, weil sie die Resilienz der Kinder stärkt.

Ist eine solche Verwandtschaft vorhanden und noch nicht eingebunden in einen Hilfs- und Unterstützungsfokus für die Familien, lohnt es sich als Beraterin und Berater, diese zu aktivieren.

Gibt es diese Ressource nicht, was, wie beschrieben, meistens der Fall ist und auch frühere gute Freundinnen und Freunde haben sich von der Familie zurückgezogen, weil es ja „immer nur um Probleme geht“, richtet sich der Blick auf mögliche professionelle Hilfen.

Sicherlich können wir Berater*innen keine liebevollen Großeltern ersetzen und sollten das auch gar nicht erst versuchen.

Aber in der Beratungsarbeit auf die Kinder zu achten und ihnen in einer liebevollen, warmherzigen, humorvollen und freundlichen Haltung zu begegnen, das lässt sich doch machen.

Den Kindern etwas zu „schenken“, was ihnen hilft, sich ab und zu frei und unbelastet, ohne Sorgen und abenteuerlustig der Welt zuzuwenden, das kann ein Beratungsraum ermöglichen.

Und in diesem Sinne die Kinder zu ermutigen: „Wenn du weißt, was du willst, mach es einfach! Kümmere dich nicht darum, was die Leute sagen“.

„Willst du’n Pferd?“

Naja, das werd’ ich vielleicht doch nicht so direkt fragen, aber etwas Ähnliches wird mir schon einfallen.

Oder doch - „ich bin dann mal weg“ - Pferde stehlen.....vielleicht brauch ich die ja für meine Beratungsarbeit.

Cornelia Palm



Das vielfältige Kind

Ein Plädoyer

*Adulthood – artgerecht -
das autarke Kind – das autonome Kind
das gefühlsstarke Kind –
Gleichwürdigkeit – das High Need Baby
das hochsensible Kind – Hochsensitivität
Kooperationsbereitschaft
Partizipation – unerzogen*

Diese Begriffe sind inzwischen im pädagogischen Alltag sowohl in den Kitas und Schulen als auch im Erziehungsalltag von mehr und mehr Eltern präsent.

Gerade die Begriffe „das hochsensible Kind“ und „hohe Sensitivität“ haben Konjunktur und eine Popularität erreicht, die die Gefahr birgt, das gut evaluierte Konzept der hohen Sensitivität zu verwässern.

Auch führen in letzter Zeit Aussagen – ja, man könnte fast sagen Bekenntnisse – von Eltern zu heftigen Diskussionen.

Beispielhaft hierfür steht der Artikel einer Mutter, am 03.11.2018 in der Hamburger Morgenpost erschienen, mit der Überschrift „Hört auf, eure Kinder zu erziehen!“. Eine von vielen – auch fassungslosen – Reaktionen war der Artikel einer anderen Mutter mit der Überschrift „Immer mehr Eltern weigern sich, ihre Kinder zu erziehen“, erschienen in der HuffPost am 16.01.2019.

Auf diese Artikel hat mich eine Mutter hingewiesen, mit der ich seit 10 Jahren als Krippenpsychologin und Erziehungsberaterin immer wieder in Kontakt bin.

Sie hat wohl viel Gedankengut, welches ich schon vor 10 Jahren zum Thema Erziehung vertreten habe, darin gefunden. Meine „Bibel“ war damals Jesper Juuls´ Buch „Nähe, Grenzen, Respekt“, das für mich einen Paradigmenwechsel in Sachen Erziehung bedeutete.

So sehe ich es durchaus positiv, dass neue Töne, neue Perspektiven, neuere gut evaluierte Konzepte wie das der hohen Sensitivität in die Erziehungsdebatte Einzug halten, dass der Blick auf das Kind und seine Bedürfnisse differenzierter wird, dass das eigene pädagogische Handeln hinterfragt und reflektiert wird (siehe das Konzept des Adultismus und der Partizipation), dass sich manche Familien emanzipieren von außenstehenden selbsternannten Experten ihrer Kinder.

Eine Gefahr sehe ich allerdings darin, dass z.B. der Begriff des hochsensiblen oder hochsensitiven Kindes so populär ist und ohne Kenntnis des Konzeptes verwendet wird, dass er oft vorschnell verhaltensauffälligen Kindern zugeschrieben wird – wie früher der Begriff ADHS / ADS.

Etikettierungen oder gar Verdachtsdiagnosen, ohne sich mit dem Kind und seinem Lebensumfeld auseinanderzusetzen, sind die fatale Folge. Auf der Strecke bleibt der differenzierte Blick aufs Kind.

Wichtige Fragen dabei sind: Ist die hohe Sensitivität eines Kindes wirklich eine Temperamentsvariante, die zu psychosozialen Belastungen und Problemen führen kann? Was braucht das Kind? Oder steckt etwas anderes dahinter?

Wir wissen beispielsweise inzwischen, dass manche Kinder psychisch erkrankter Eltern extrem genau - sensitiv - auf elterliche Signale achten und reagieren, um eine (erneute) psychische Dekompensation zu erkennen.

Abschließend ein Zitat aus einem Interview mit Dr. med. Nikolaus von Hofacker (LAG Erziehung aktuell, 2/2018, S.33). Er bringt darin eine weitere Gefahr zur Sprache, zeigt aber auch Wege auf, dieser zu entkommen:

„Das Konzept [...] lädt bei unkritischer Anwendung zu einer narzisstischen Besetzung der Kinder ein, wozu manche Eltern sehr bereitwillig neigen. Diese Kinder werden dann als „besonders“ angesehen, mit dem Anspruch, überall auch als besondere Kinder behandelt zu werden, womit man diesen Kindern aus meiner Sicht keinen guten Dienst erweist.

Zentral ist meines Ermessens vielmehr, dass Kind und Eltern Wege finden, mit dieser Normvariante so umzugehen, dass die Kinder ihre Bedürfnisse immer besser kennenlernen und Strategien entwickeln, hiermit gut zurechtzukommen. Es geht darum, eine gute Passung zwischen Temperament und Umfeld des Kindes herzustellen, d.h. sich zu fragen, welches Umfeld brauchen diese Kinder, damit diese Temperamentsvariante nicht als störend, sondern als Bereicherung und Gabe erlebt werden kann.“

Gabriele Seidl

„Kreativität braucht Zeit, Vertrauen und einen liebevollen Raum, um zu wachsen...“

Das kunsttherapeutische Angebot bietet Kindern einen Raum, in dem sie gesehen, respektiert und gehört werden.

Hier dürfen Mädchen und Jungen so sein, wie sie sind – echt und einzigartig. In der Malgruppe lassen sich die Kinder bei jedem Besuch auf ein kreatives Abenteuer ein, indem sie ihre eigenen Themen durch kunsttherapeutische Methoden zum Ausdruck bringen können.

Die verschiedensten Methoden der Kunsttherapie und das Miteinander in der Gruppe ermöglicht den Mädchen und Jungen, selbstbewusst und sicherer mit Veränderung in der Familie, in der Schule oder mit Freunden umzugehen.

Im kreativen Fluss können Erlebnisse und Schwierigkeiten durch unterschiedliche Materialien bearbeitet und verarbeitet werden.

Dabei lernen die Kinder, dass jedes Gefühl ernst genommen wird und erlaubt ist. Durch Körperwahrnehmungsübungen oder Gruppenübungen bekommen sie die Chance, in sich hinein zu fühlen, um selber einen guten Zugang zu sich und den entsprechenden Gefühlen zu bekommen.

Im anschließenden Malen können Gefühle durch Farben, Formen und Linien im Bild ausgedrückt werden. So kann zum Beispiel „wütend sein“ wie ein „Kabelsalat“ aussehen oder „glücklich sein“ wie eine Spirale im Bild erscheinen.

Wenn die Worte für Gefühle oder Situationen fehlen, helfen den Kindern die Bilder.

Hier sind keine Worte notwendig, denn die Bilder sprechen für sich und erzählen eine Geschichte. Aus dieser Geschichte lernt jedes Kind, etwas für sich mitzunehmen und im Alltag umzusetzen.

Dabei geht es besonders um diese Sätze: „Meine Gefühle sind wichtig! Jedes Gefühl ist erlaubt! Ich bin wichtig und ich darf so sein, wie ich bin!“

In der Kreativzeit geht es nicht nur um Gefühle, es geht auch um die Entdeckung und Reaktivierung der eigenen Ressourcen und darum, auf diesen aufzubauen, um innerlich und äußerlich wachsen zu können.

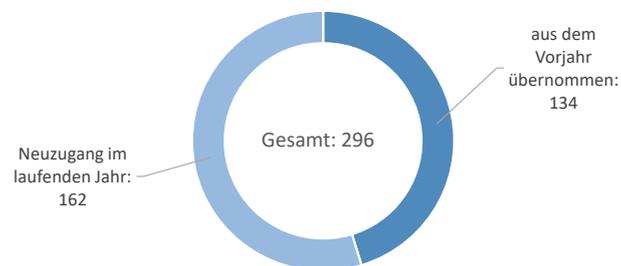
So machen sich die Mädchen und Jungen in der Kreativgruppe gemeinsam auf den Weg und es ist mir eine Freude, diese Kinder auf ihrem individuellen Weg zu unterstützen und zu begleiten.

Ute Dungal

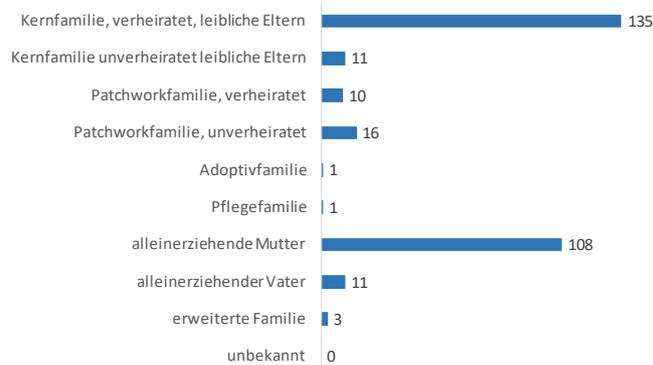


Statistische Daten

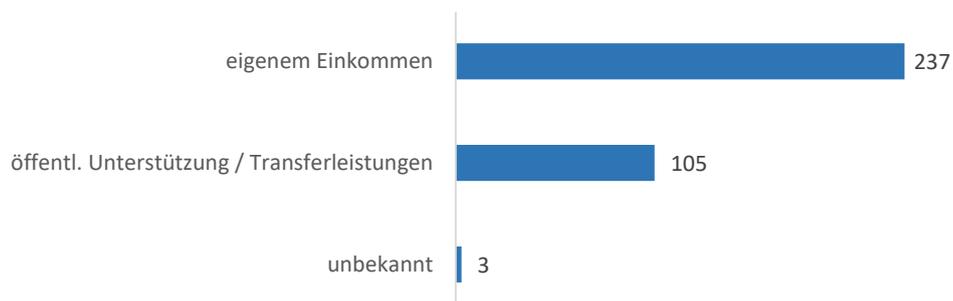
1. Beratungsfälle 2018



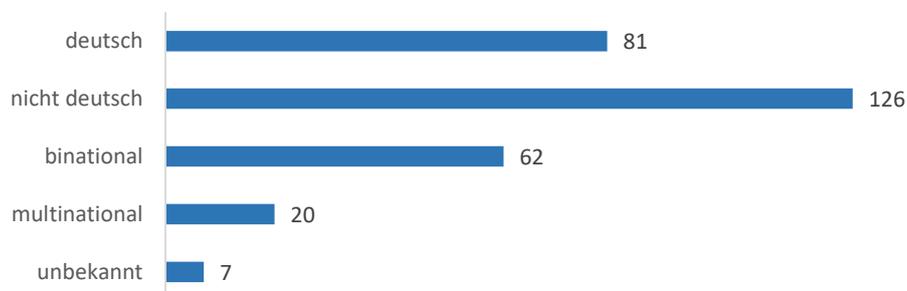
2. Familienformen



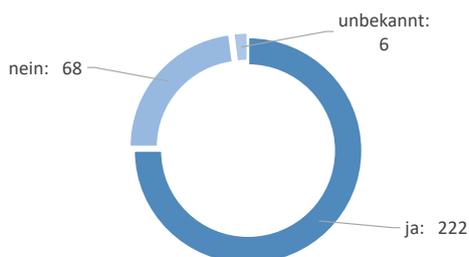
3. Die Familien leben von



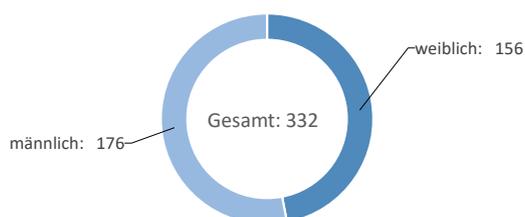
4. Staatsangehörigkeit der Familien



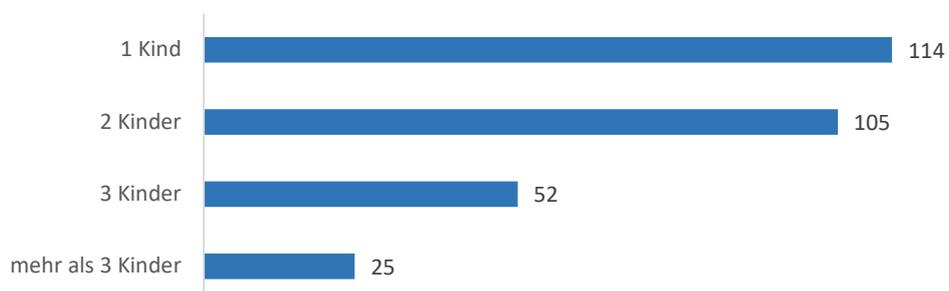
5. Migrationshintergrund in den Familien



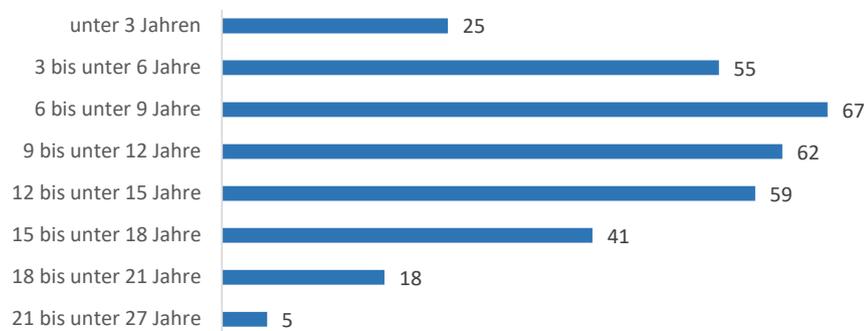
6. Geschlecht des Kindes / Jugendlichen / jg. Erwachsenen



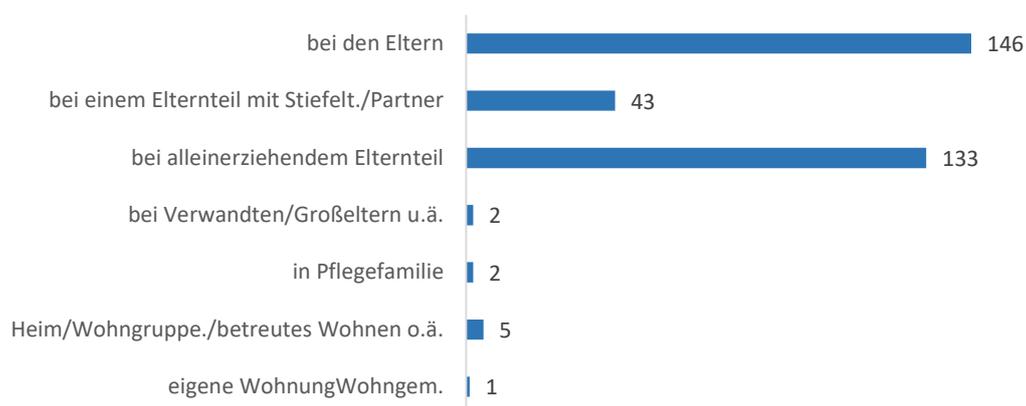
7. Anzahl der Kinder in den Familien



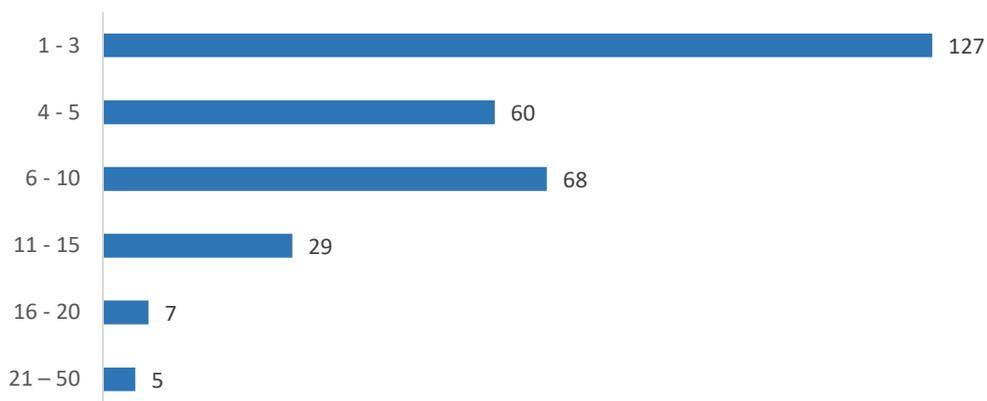
8. Alter des Kindes / Jugendlichen/ jungen Erwachsenen



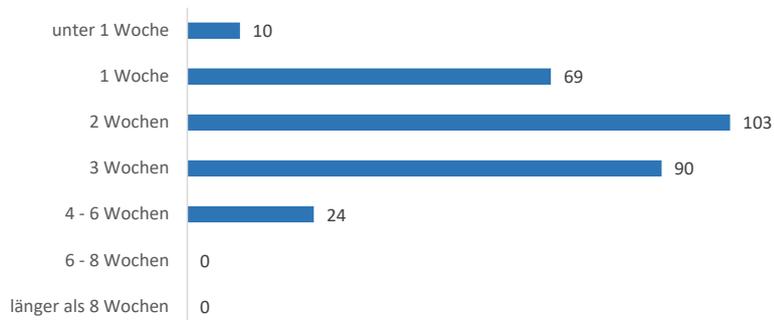
9. Kind / Jugendlicher/ junger Erwachsener lebt...



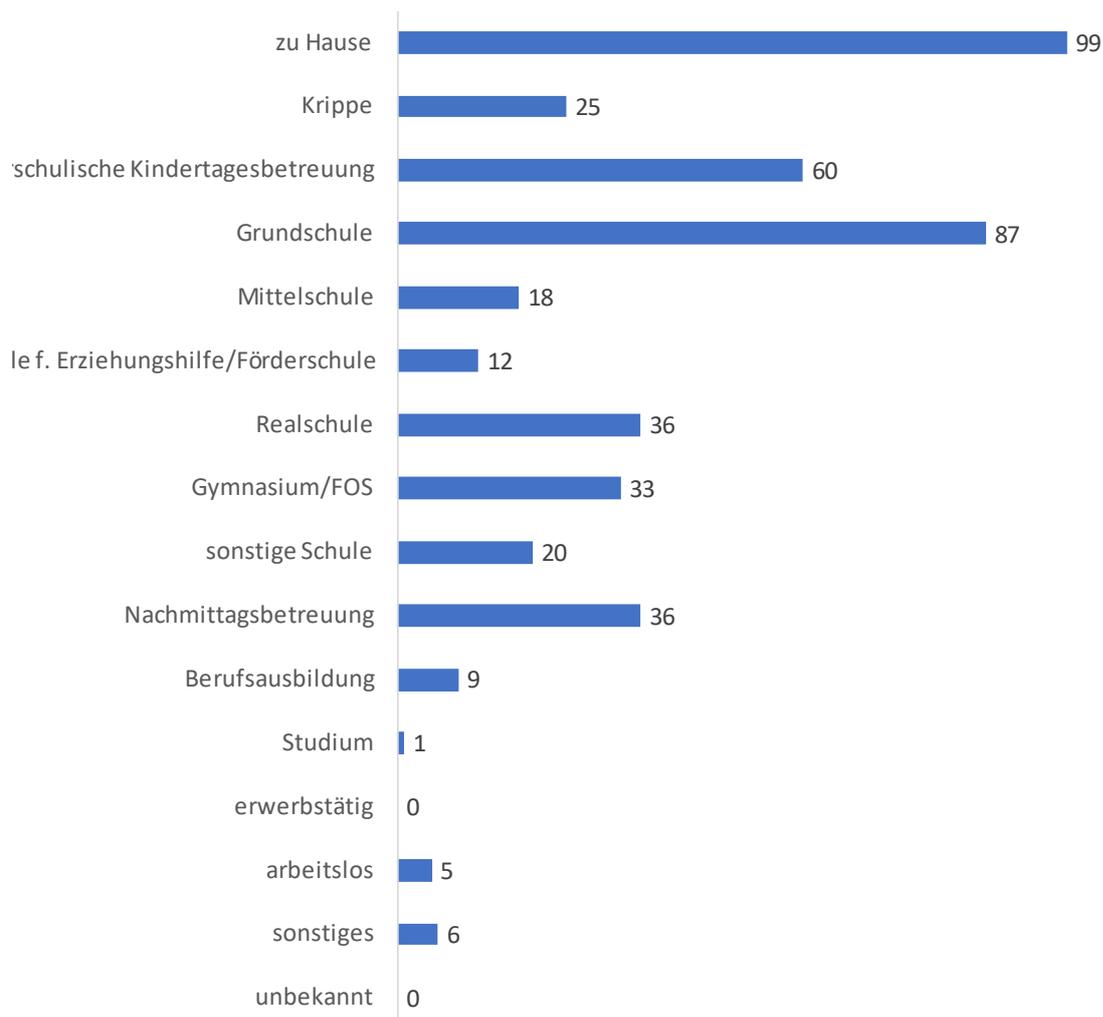
10. Anzahl der Beratungskontakte



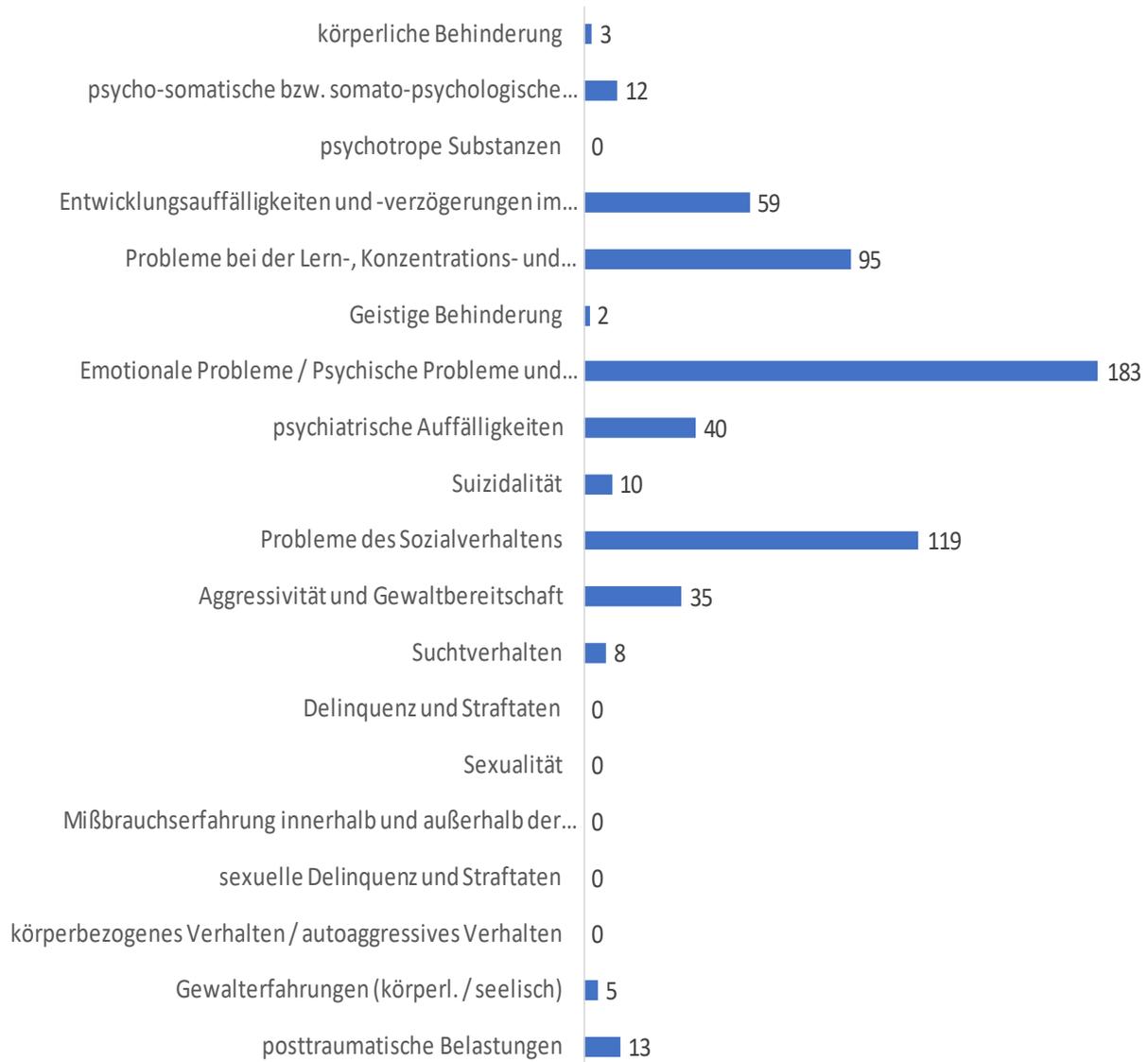
11. Wartezeiten bis zum ersten Beratungstermin



12. Schulische / berufliche Situation der Kinder / Jgdl.



13. Kindbezogene Problemlagen



Statistische Daten

Erläuterungen und Einschätzungen

Insgesamt haben wir im vergangenen Jahr 296 Familien beraten und somit geringfügig weniger als in 2017. Dies war vor allem einer angespannten Personalsituation geschuldet, wodurch wir teilweise Familien schneller an andere Hilfen weiter vermittelt hatten.

Inzwischen hat sich die personelle Lage wieder normalisiert, so dass wir ins neue Jahr mit voller Besetzung starten konnten. Hierdurch wird sicherlich auch die Wartezeit auf ein Erstgespräch wieder kürzer. Diese war im letzten Jahr etwas länger, als es die Klient*innen gewohnt waren.

Die Statistik des letzten Jahres zeigt ansonsten in vielen Bereichen ein ähnliches Bild, wie in den zurückliegenden Jahren. Es gab aber auch einige interessante Veränderungen, die sich für uns teilweise während des Jahres bereits abgezeichnet hatten.

So ist etwa die Zahl der Alleinerziehenden zurückgegangen. Waren 2017 noch 46% der Beratungsfälle alleinerziehende Mütter und Väter, waren es 40% im Jahr 2018. Die Zahl der sogenannten „Kernfamilien“, das heißt, verheiratete leibliche Eltern, ist hingegen merklich angewachsen. Wir sind gespannt, ob sich dieser Trend in diesem Jahr fortsetzt.

Erfreulich ist, dass der Anteil der Familien, die auf öffentliche Mittel angewiesen sind, um ihren Lebensalltag zu bestreiten, wiederum etwas gesunken ist. Die gute wirtschaftliche Lage und die daraus resultierende bessere Arbeitsmarktlage in München zeichnet sich hier offenbar ab.

In unserem vorletzten Jahresbericht hatten wir ja sehr ausführlich über die besonderen Herausforderungen der Arbeit in der Sozialregion Am Hart/Harthof gesprochen.

Hierzu zählt sicherlich der hohe Anteil an Familien mit Migrationshintergrund. Diese sowohl inhaltlich wie auch zeitlich in der Beratung anspruchsvolle Arbeit, die auch Formen der Unterstützung von Familien erforderlich macht, die klassisch eher weniger zur Arbeit einer Erziehungsberatungsstelle gehören, fordert uns immer wieder, ist aber andererseits sehr bereichernd.

Insgesamt ist die Zahl der Familien mit Migrationshintergrund wieder gestiegen und liegt mit 75% aller angemeldeten Familien nach wie vor sehr hoch für eine Erziehungsberatungsstelle.

Zunehmend kommen auch Familien mit Fluchthintergrund in die Beratungsstelle. Viele Familien mit Migrationshintergrund leben aber schon lange in Deutschland, zum Teil seit mehreren Generationen, und Deutsch wird auch Zuhause gesprochen.

Dennoch ist Deutsch in 55% der Familien nicht die vorrangige Sprache. Den hieraus resultierenden Schwierigkeiten im Alltag begegnen wir in unserer Arbeit täglich, seien dies schulische Belange der Kinder, Kontakte im Wohnumfeld oder behördliche Angelegenheiten.

Bereits seit mehreren Jahren kommen vermehrt Mädchen in die Beratung, es sind mit 53% aber nach wie vor mehr Jungen und ihre Eltern, die von uns beraten werden.

Dabei wird das Alter der Kinder immer jünger, der größte Anteil liegt mit rund 20% bei den Sechs- bis Neunjährigen.

Insbesondere bei Trennungs- und Scheidungsfamilien ist auffallend, dass Kinder in diesen Familien immer jünger werden, sich die Paare zum Teil schon kurze Zeit nach der Geburt eines Kindes trennen.

Anlass für die Anmeldung an der Beratungsstelle ist seitens der Eltern in den meisten Fällen die familiäre Interaktion und das Erziehungsverhalten, häufig in Verbindung mit Paarkonflikten oder Trennung und Scheidung.

Die sogenannten „kindbezogenen Problemlagen“, sind emotionale und/oder psychische Probleme, Probleme des Sozialverhaltens sowie Probleme bei der Lern-, Konzentrations- und Leistungsfähigkeit. Interessant dabei ist, dass die Probleme der Kinder zumeist von Belastungen durch Problemlagen der Eltern oder familiären Konflikten herrühren.

Vielleicht steht auch ein Phänomen damit in Zusammenhang, das uns letztes Jahr sehr beschäftigt hat. Über mehrere Monate hinweg war uns aufgefallen, dass selbstverletzendes Verhalten bei immer mehr Jugendlichen, vor allem bei Mädchen, aber auch bei Jungen, auftritt, in der Regel „Ritzen.“

Nicht nur die Zunahme, sondern auch der offene Umgang der Jugendlichen mit diesem Verhalten in sozialen Netzwerken oder im Schulalltag, beunruhigte uns.

Wir erkundigten uns daher bei den umliegenden Schulen und den offenen Jugendhilfeangeboten und stellten dort eine ähnliche Wahrnehmung fest.

Es zeigten und bewährten sich dabei wieder unsere guten Vernetzungsstrukturen im Stadtteil, so dass wir rasch in einen guten Austausch kamen, ein Treffen vereinbaren konnten und mögliche Hilfsansätze besprachen und koordinierten.

Sicherlich hat auch diese Aufmerksamkeit und Beachtung des Themas mit dazu beigetragen, dass die Fälle in der Wahrnehmung aller Beteiligten zurückgegangen ist. Sicherlich darf man aber auch das Aufkommen und Abebben von Themen in den sozialen Netzwerken nicht unterschätzen.

Leider konnten wir im vergangenen Jahr aufgrund der Personalsituation den „Kinder im Blick“ Kurs nicht anbieten, dies wollen wir nun in 2019 wieder tun.

Auch die Trennungs- und Scheidungskindergruppe konnte erst im Januar 2019 wieder beginnen, nachdem sie 2018 nicht angeboten worden war.

Ganz besonders freuten wir uns, dass die Kunsttherapeutin weiterhin ein Angebot machen konnte.

Kinder, aber auch eine Gruppe von jugendlichen Mädchen können sich hier auf künstlerische Weise ausdrücken und über die Themen sprechen, die sie bewegen.

Gerd Haselmaier

Das Team

Cornelia Palm

Diplom Psychologin
Psychologische Psychotherapeutin
Systemische Familientherapeutin

Dominique Schmihing

Diplom Sozialpädagogin (FH)
Dyslexietherapeutin

Gabriele Seidl

Diplom Psychologin
Personenzentrierte Beraterin
mit Kindern, Jugendlichen und
deren Bezugspersonen (GwG)

Gerd Haselmaier

Diplom Sozialpädagoge (FH)

Frank Wallmeier

Diplom Sozialpädagoge (FH)
Systemischer Familientherapeut

Mareile Schiebel

Verwaltungsfachkraft
Teamassistenz

EINRICHTUNGSTRÄGER

FamilienWelten gemeinnütziger e.V.
Neuherbergstraße 106 • 80937 München

KONTAKT

Beratung am Harthof
Neuherbergstraße 106 • 80937 Münnchen
Tel 089 225436 • Fax 089 221841
verwaltung@beratung-am-harthof.de
www.beratung-am-harthof.de

ÖFFNUNGSZEITEN

Anmeldung und Information:
Montag und Mittwoch: 9:00-13:00 Uhr
Dienstag: 9:00-10:00 Uhr • 15:00-17:00 Uhr
Donnerstag: 9:00-10:00 Uhr • 15:00-18:00 Uhr
Freitag: 13:00-15:00 Uhr

BERATUNG

Termine nach Vereinbarung und
vorheriger Anmeldung

